



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ψ: Musikalische Schattenbilder : 1. Unsere Musikzeitungen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Musikalische Schattenbilder.

1. Unsere Musikzeitungen.

Wir tadeln wahrlich nicht, um zu tadeln, aber es giebt eben leider so wenig zu loben in unseren musikalischen Zuständen, daß scharfer Tadel die einzige Form ist, welche eine wahrheitsgetreue Schilderung derselben annehmen kann. Das liebenswürdige Völkchen der musikalischen Künstler erscheint bei näherer Betrachtung als ein zusammenhangsloses Gewirr genialischer Individualitäten, die einander nur von ferne ungestört existiren lassen, und selbst das noch selten genug; Verträglichkeit zwischen Musikern, die am selben Orte leben, ist ein so seltenes Ding, daß es als ein wahrhaftiges Wunder verzeichnet wird, wenn zwei Dirigenten derselben Stadt eine gemeinsame Aufführung zuwege bringen. Daß sich Clubs von Musikern nirgend recht entwickeln können (es müßten denn in Ehrfurcht hinsterbende Jünger, geschart um ihren Meister, sein), daß vielmehr nur allzubald Intrigue, Neid, Concurrnz das gute Einvernehmen stören, ist ja bekannt genug. Eine Solidarität von geistigen Interessen ist unter Musikern ein unbekanntes Ding, ein schöner Traum einzelner überschwänglicher Jünglinge, und was man auch zum Beweise des Gegentheils vorzubringen versuchen mag, es wird schwer halten, Glauben zu finden. Wir haben allerdings einen nach vielen hundertn von Mitgliedern zählenden Verein mit der programmäßig ausgesprochenen Tendenz, dem Fortschritte der musikalischen Kunst zu dienen. Derselbe erhebt eine stattliche Summe an Mitgliederbeiträgen und veranstaltet bald hier bald da, je nachdem es das Entgegenkommen einer Stadt oder die Munificenz eines Fürsten gestattet, Musikfeste, an denen Novitäten zur Aufführung gelangen. Allein damit hat es auch so ziemlich sein Bewenden. Die Auswahl der Novitäten ist nicht immer eine glückliche, und — wie wäre es auch anders zu erwarten? — nur zu leicht werden Werke angesetzt, deren Autoren sich um den Verein als regelmäßige Besucher, Redner u. s. w. verdient gemacht haben. Jedenfalls steht fest, daß die Schößkinder dieser Aufführungen schon manches wohlverdiente Fiasco erlebt haben. Im übrigen haben solche Musikfeste für eine große Anzahl von nicht zu fest an die Scholle gebundenen Musikern eine ähnliche Bedeutung wie die Leipziger Messe für die Geschäftsleute vieler Branchen: sie sehen einander einmal wieder, tafeln und zechen wacker zusammen und fahren wieder nach Hause. Die Componisten treffen ihre Verleger (oder die, von denen sie möchten, daß sie es würden), die Virtuosen recommandiren sich den Dirigenten, d. h. also, es sind überwiegend materielle

Interessen, was die Mehrzahl hinführt. Gar oft beehren sich die Herren, die hier an demselben Tische sitzen und aus derselben Flasche trinken, das ganze Jahr über mit dem ehrenfestesten Gasse. Nominell wird freilich auch den allgemeinen Interessen der Kunst eine ausführlichere Berücksichtigung gewidmet, es werden Vorträge gehalten, es wird debattirt u. s. w. Aber man muß ein paar Mal mit erlebt haben, wie erbärmlich schlecht diese Verhandlungen besucht werden! Und was zur Verhandlung kommt, sind zumeist auch nur Anträge auf Verbesserung der materiellen Existenz der Musiker, die ästhetischen oder historischen Vorträge sind extrem parteigefärbt und entbehren meist der eigentlichen wissenschaftlichen Grundlage. Wir müssen daher leider constatiren, daß dieser große Verein, der eine stattliche Reihe Namen von vorzüglichem Range in seinem Mitgliederverzeichnis aufweist, in keiner Weise das vorstellt, was er wohl vorzustellen geeignet wäre, nämlich eine Art Akademie, welche von großen allgemeinen Gesichtspunkten aus die Vorgänge auf musikalischem Gebiete verfolgte, registrirte und gebührend würdigte, bez., wo es noth thut, Anregungen gäbe, z. B. für die Bearbeitung vernachlässigter Partien der Kunstwissenschaft und der Kunstgeschichte durch Aussetzung von Preisen u. s. w. Es wäre das keineswegs undenkbar, und es würde vielleicht bei einem ernsthaften Versuche dazu mehr herauskommen als bei der Petition an die Staatsregierungen und die Reichsregierung, betreffend die Errichtung musikalischer Hochschulen mit akademischer Organisation. Freilich müßten dann mehr als jetzt die fähigsten Männer ausgelassen und mit schwierigen Arbeiten betraut werden, wie sie zur Zeit an den Vorstand nicht herantreten.

Dies nebenbei. Wir wollten diesmal nicht von musikalischen Vereinen, sondern von Musikzeitungen reden, und da müssen wir gleich wieder von vorn herein ein neues Klagelied anstimmen. So wenig es ein staatliches Institut, einen Verein oder eine Gesellschaft giebt, welche den allgemeinen Interessen der Kunst, ihrer lebendigen Fortentwicklung, ihrer Geschichte, ihrer Theorie und Philosophie eingehende Beachtung schenkte, wie vielmehr allüberall ein beschränkter Parteistandpunkt ein Häuflein Musiker und Musikinteressenten zusammenhält, so sind auch unsere Musikzeitungen nichts weiter als Organe von Parteigängern, wo nicht gar einfache Reclame-Unternehmungen der Verleger. Wenn diese so kategorisch ausgesprochene Verurtheilung hart erscheint, so werden wir die Motivirung unseres Urtheils nicht schuldig bleiben; dabei wollen wir es vermeiden, Namen zu nennen, indem wir es für das beste Kriterium der Wahrheit unserer Aufstellungen halten, wenn jedermann ohne Namensnennung sogleich die Zeitung erkennt, die wir meinen.

Zuerst fragt es sich: Was verlangen wir von einer Musikzeitung? was soll sie leisten? Verlangen wir weiter nichts, als daß sie Nachricht bringe von

neu erschienenen Compositionen, von neueinstudirten Opern und von Concertaufführungen, von den Erfolgen der Sänger, Pianisten, Geiger und sonstiger Virtuosen? Verlangen wir nur derartige Notizen ohne Kritik, d. h. ohne Bemerkungen über den Kunstwerth der neuen Werke, über die Berechtigung des Erfolgs der Künstler, so besitzen wir allerdings ein Blatt, welches diese Aufgabe annähernd befriedigend löst. Sein Titel ist dem entsprechend gewählt und verspricht nichts Uebertriebenes. Zufolge dessen ist denn auch diese Musikzeitung die gelesenste von allen, sie ist die gesuchteste für Annoncen, und an kleinen Notizen die reichhaltigste. Was wir daran auszusetzen haben, ist nur die Inconsequenz, daß sie dennoch auch Kritiken bringt, und zwar zunächst Kritiken über einen kleinen Theil der erschienenen Novitäten, nicht etwa nach sorgfältiger Auswahl des besten, sondern wie sich's gerade trifft, gutes und geringes; es ist, als ob die Auswahl durch einen Waisenknaben aus dem Loostopfe getroffen würde; von einem systematischen Verfolgen der gesammten Musikkultur nach ihren verschiedenen Theilen ist keine Rede. Natürlich läuft auch so mancherlei pro domo mit unter, indem, so oft es der Anstand gestattet, Veröffentlichungen der Verlagshandlung in den Vordergrund gestellt werden; auch hat die Zeitung, wie so ziemlich jede, ihren Specialabgott, dessen Wunsch, für einen ebenso bedeutenden Componisten wie Clavierspieler gehalten zu werden, sie nach Kräften zu verwirklichen sucht. Eine besondere Physiognomie endlich erhält das Blatt noch dadurch, daß seine Localkritiken (für Pleißathen) von einem bösen, bösen Manne geschrieben werden, der leider einen etwas einseitig beschränkten Standpunkt vertritt. Wenn aber ein Blatt berufen wäre, der Allerweltsneuigkeitsbringer in musicalibus zu sein, so gewiß dieses; es müßte nur die Specialkritik völlig bei Seite lassen, da es dieselbe doch nicht im großen mit Consequenz durchführen kann, und sich darauf beschränken, zu registriren. Es brauchte dann seinen Horizont nur noch ein wenig zu erweitern, nämlich indem es auch die bedeutenderen einer Aufzählung würdigen Werke der theoretischen, historiographischen und bibliographischen Musikkultur des In- und Auslandes berücksichtigt; ohne Zweifel würden die Verleger gar bald ihr Interesse zu wahren wissen, d. h. Exemplare an die Redaction senden, um ihre Publicationen der Welt signalisiren zu lassen.

So bescheiden sind unsere Wünsche! Es dünkt uns ein schöner Traum, ein begehrenswerthes Ziel, daß eine Musikzeitung geschaffen würde, aus der man wenigstens erführe, daß der und der uns wohlbekannte bedeutende Musikschriftsteller ein neues Werk geschrieben, und daß dasselbe in dem und dem Verlage erschienen ist. Es ist traurig aber wahr, daß wir darauf angewiesen sind, durch einen Zufall zu entdecken, daß ein Franzose, ein Engländer, ein Italiener, ein hochbedeutendes Werk vor zehn Jahren veröffentlicht hat. So erbärmlich werden

unsere Musikzeitungen redigirt, so wenig halten sie darauf, mit Verlegern und Sortimentern in Verbindung zu stehen, daß sie es in der Hauptsache darauf ankommen lassen, ob die Verleger nicht durch Inserat in der Zeitung ihre Novitäten empfehlen. Die ausländischen Verleger thun das zumeist nicht, folglich erfahren wir von ihren neuen Verlagsartikeln nichts! Wir haben keine einzige Musikzeitung, welche auch nur annäherungsweise in dieser Richtung ihren Beruf erfüllte, und leider kann uns auch das Abonnement auf ausländische Musikzeitungen das Fehlende nicht ergänzen, da diese — noch schlechter sind als die unsrigen und an Dilettantismus und Unvollständigkeit selbst die Aufzählungen ihrer musikalischen Landesproducte nichts zu wünschen übrig lassen. Es würde selbst dann, wenn man sämtliche Musikzeitungen Europas hielte und genau studirte, noch keine Vollständigkeit erreicht werden.

Unter diesen Umständen wäre es Wahnsinn, daran zu denken, daß es eine Musikzeitung gäbe, welche gar die wichtigsten und werthvollsten Erscheinungen aus dem Wust von alljährlich mit Notizen oder musikalischen Abhandlungen bedrucktem Papier herausfände und eingehender würdigte. Unsinniges Verlangen, daß der überbürdete Redacteur (so überbürdet mit anderen Arbeiten, daß er seiner Zeitung höchstens ein Kaffeestündchen widmet) oder einer seiner vielbeschäftigten Mitarbeiter (Studenten, Schullehrer, Gerichts- oder Postbeamte, die Abends nach dem Concert beim Seidel Bier die Recension in der Bierstube auf eine Postkarte schreiben) die an die Zeitung eingehenden Bücher und größeren Compositionen ernstlich zur Hand nähme und versuchte, den Autor auf seinem Wege zu begleiten und sich in seinen Gedankengang hineinzudenken! Der Mangel guter, ernsthafter Referenten hat schon längst hie und da zu der Praxis geführt, daß die Concertgeber selbst das Referat über ihre Leistungen, und die Autoren die Recensionen ihrer Werke schreiben (wie für die musikalischen Conversationslexika bekanntlich jeder seine eigene Biographie und die Würdigung seiner Verdienste verfaßt); es ist das in zwiefacher Weise vortheilhaft: einmal für den Autokritiker, der seine Schwächen zweifellos am besten kennt und bei jedem neuen Referat an dieselben gemahnt wird, obschon er sich wohl hüten wird, sie dem Publikum allzuoffen preiszugeben; dann aber auch für die Zeitungen, die auf diese Weise niemals einen Autor oder Concertgeber beleidigen, was im andern Falle nur zu leicht geschieht, wenn ein ihnen fern stehender Recensent pietätlos die Stelle berührt, wo er sterblich ist. Wir spotten wohl? Nein, es wäre wirklich und im vollen Ernste in vielen Fällen praktisch, wenn die Zeitungen die Analyse größerer Werke, seien es Compositionen oder Bücher, sich vom Autor selbst erbäten, besonders in Fällen, wo die Verdienstlichkeit und der hohe Werth der Werke außer Frage steht; denn das, was unsere berufsmäßigen Recensenten darüber zu Tage fördern, ist leider oft so klägliches Zeug, zeugt von

so wenig Verständniß der Grundgedanken der besprochenen Werke, daß man ernstlich zweifeln muß, ob sie überhaupt das gelesen haben, worüber sie schreiben, oder etwa nur die Vorrede angesehen und dann ein wenig in dem Buche geblättert. Im Hinblick auf solche handwerksmäßige Schreiberei ist es wahrlich nicht zu bedauern, daß nur ausnahmsweise diese falschen Hohenpriester der Kunst sich dazu versteigen, größeren Werken ausführliche Besprechungen angedeihen zu lassen, sondern sich notorisch lieber mit kleinen Clavierstücken, Liedern, allenfalls mit Sonaten, Trios, Quartetten und dergleichen abgeben, Symphonien, Opern, Cantaten aber nur gelegentlich erster Aufführungen besprechen, dann zumeist ohne Kenntnißnahme der Partituren oder auch nur Clavierauszüge die leicht verwischten Eindrücke einmaligen Hörens zu fixiren suchen und ein Urtheil fällen, ehe sie selbst eins gewonnen haben. In neuerer Zeit kommt es öfter vor, daß Musikzeitungen einem lebenden Componisten längere Serien von ausführlichen Artikeln widmen, in denen seine Werke der Reihe nach durchgesprochen werden; leider sind diese Aufsätze aber dann förmliche Apotheken, in denen nicht allein die Bedeutung des betreffenden Componisten oder Schriftstellers, sondern auch die jedes einzelnen Werkes, ja jedes Themas desselben unnatürlich aufgebauscht wird, wie wir das in einem ziemlich bekannten Blatte kürzlich wiederholt erlebt haben. Das ganze läuft auf eine plumpe Reclame hinaus, deren Grund man nicht recht einsieht.*) Alles in allem stellen sich die Urtheile unserer Musikzeitungen als völlig werthlos heraus, weil man nur in sehr seltenen Fällen in dem Namen des unterzeichneten Kritikers eine Gewähr für eingehende objectiv Prüfung sehen darf und in noch seltenern Fällen die Kritik selbst so gehaltvoll ist, daß sie etwas Positives leistet. Bloßer Tadel oder bloßes Lob, sei es in noch so kategorischer Form vorgetragen, ist keine Kritik, sondern eine Ansicht; dem Autor aber einen Theil seiner Geistesarbeit nachzuthun und womöglich consequenter zu denken als er, ist nicht jedermanns Sache. Da wir keine Musikzeitung besitzen, welcher auch nur ein fähiger Mensch seine ganze Arbeitskraft widmet (was doch bei ganz armeligen politischen Localblättern der Fall ist), vielmehr eine wie die andere nur ganz nebenbei von einem sonst zur Genüge in Anspruch genommenen Manne redigirt wird, so darf uns die Mangelhaftigkeit und Dürftigkeit dessen, was dabei herauskommt, nicht Wunder nehmen, und vor allem ist es durchaus erklärlich, weshalb diesen Blättern das Interesse für die

*) O doch! Seit es bekannt ist, daß der, welcher hier vor allem gemeint ist, an der Stätte seiner bisherigen Wirksamkeit seine Rolle ausgespielt hat und den sicherlich dort mit großer Freude begrüßten Entschluß gefaßt hat, in der nächsten Zeit nach dem Eldorado aller Literaten und Kunstjünger sechsten und siebenten Ranges, nach Leipzig, überzusiedeln — seine kürzlich im Gewandhause durchgefallene Symphonie hat er schon als Herold vorausgeschickt —, kann über den Zweck jener Tamtam-Artikel kein Zweifel mehr sein.

D. Red.

theoretische, bibliographische und historiographische Musikk-literatur so gut wie ganz abhanden gekommen ist und solcher Werke überhaupt nur ausnahmsweise Erwähnung geschieht, ja, wie gesagt, sogar größere Compositionen eher vernachlässigt werden als kleine, weil sie nicht in fünf Minuten abzuthun sind.

Nur eine einzige Zeitung will ein weißer Hase sein und sucht gute alte Traditionen aufrecht zu erhalten, indem sie ihr Hauptaugenmerk auf die Geschichte und Theorie der Musik wendet; auch hat sie nicht, wie die andern alle, ihren Special=Zetisch, sie ist aber auch nicht besonders altclassisch=conservativ gesinnt, sondern versucht, sich gewissermaßen universell zu halten. Die Absicht ist gewiß eine gute, aber der Schlusseffect ist nicht viel anders als bei allen übrigen. Diese Zeitung krankt leider in noch höherem Grade als andere an dem Uebel, daß der Redacteur viel zu viel andere Dinge im Kopfe hat und gar nicht daran denken kann, seine Kraft auf die Zeitung zu concentriren. Von einer allgemeinen Uebersicht auch nur über die musikalische Buch=Literatur ist deshalb auch hier nicht die Rede, was umsomehr zu bedauern ist, als die Zeitung eine Anzahl der besten Musikgelehrten zu ihren Mitarbeitern zählt. Wie leicht wäre dem abgeholfen, wenn einer derselben regelmäßig über neue theoretische Werke, einer über bibliographische, einer über ästhetische, einer über allgemeine historische, und eine Anzahl Specialisten über biographische Werke referirte! Der Redacteur könnte sich eins dieser Gebiete reserviren oder auch nur die Fäden in der Hand halten und vor allem darüber wachen, daß keine nennenswerthe Novität dem Auge der Zeitung entginge. Wie die Dinge heute stehen, bringt jeder Mitarbeiter, was ihm gerade in den Weg läuft, bald einen eigenen Essay, bald eine Besprechung eines Buches, das zufällig seine Aufmerksamkeit erweckt hat, und von einer systematischen Verfolgung, von einer Vollständigkeit ist auch nicht annähernd die Rede. Besprechungen von Concerten bringt das Blatt eigentlich gar nicht, nur aus einer Stadt wird inconsequenterweise berichtet. Compositionen werden in keiner Weise regelmäßig besprochen, aber alle paar Nummern werden doch einmal einige Hefte Clavierstücke oder dergleichen vorgenommen. Eigentliche Nachrichten aber über Engagements, Vacanzen, neu auftauchende Größen, neu einstudirte Opern und Aufführungen bemerkenswerther Werke bringt die Zeitung principiell nicht, ist also in dieser Beziehung das vollendete Gegenbild der von uns oben näher charakterisirten Depeschen=Zeitung. Die beiden könnten einander recht gut soweit ergänzen, daß noch ein ausreichendes Gebiet für eine dritte Zeitung übrig bliebe, die es sich angelegen sein ließe, die praktische Musikk-literatur gewissenhaft und systematisch im Auge zu behalten und durch eine Anzahl tüchtiger Männer, etwa nach den Fächern des Hofmeisterschen Monatsanzeigers eingetheilt, behandeln zu lassen. Allein dadurch, daß jede Zeitung von allem etwas leisten will, leistet sie auf keinem Gebiete Genügendes,

und die eben geschilderte ist daher bekannt als besonders trocken, weil sie keine Neuigkeit meldet, Annoncen außer denen der Verlags- und der Druckfirma so gut wie gar nicht hat und ihrer Specialtendenz allzu unvollkommen Genüge leistet. Wäre sie nur wenigstens nicht allzusehr die Ablagerungsstätte für die Abfälle von den historischen Arbeiten ihres Redacteurs, dann würde sie gewiß auch etwas mehr Leser haben, als sie heute hat.

Auf den beiden Extremen haben wir nicht viel Gutes gefunden; weder die Zeitung, welche etwa Wolffs Telegraphen-Bureau zu vergleichen wäre, noch die programmmäßige Vertreterin der Wissenschaft, die nicht dem Tage, sondern dem Jahrhundert leben will, wird ihrer Aufgabe gerecht, keine ist consequent in der Beschränkung auf ihre Aufgabe, sondern jede pfuscht etwas hinüber in das Gebiet der nicht existirenden dritten. Vielleicht giebt es in der Mitte zwischen beiden etwas Besseres?

Leider finden wir in der Mitte, was wir zu finden von vornherein fürchten mußten: die echte — Mittelmäßigkeit! Die Unmöglichkeit, alles zu leisten, was wir oben als eine vollgenügende Aufgabe für drei verschiedene Arten von Zeitungen hingestellt haben, hat hier dazu geführt, von allem etwas, d. h. von allem gleich wenig zu bringen. Hier wird dann und wann ein Buch, eine Symphonie, eine Oper besprochen, es werden Concertprogramme registrirt, Engagements, Ernennungen, Ordensverleihungen signalisirt, Novitäten angezeigt u. s. w. Das meiste besorgt der Herr Redacteur selber, der auch ganz der Mann dazu ist, non multum sed multa zu leisten. Wir haben da z. B. eine Zeitung, begründet von einem unserer poetischsten Tonkünstler und wahrhaft genial einige Jahre geleitet; heute ist sie in den Händen eines Charlatans, dessen künstlerische Impotenz allzu bekannt ist, als daß man bei seinen Versuchen, sich selbst durch das von ihm hinter der Gardine redigirte Blatt zum bedeutenden Manne zu stempeln, etwas anderes empfinden könnte als Mitleid. Als würdige Adjutanten assistiren ihm einige ständige Mitarbeiter von so kläglich alltäglicher, engherziger, einer poetischen Regung total unfähiger Gemüthsart und so geringer geistiger Capacität, daß alles, was einiges Nachdenken und einen freien Blick erfordert, ihren Horizont übersteigt. Drollig genug ist freilich die Complication, daß die Zeitung der neudeutschen Richtung huldigt und daher ihre Mitarbeiter sich in der unbequemen Lage befinden, immer mit einem Beine jenseits der Berge zu stehen, die ihren Horizont begrenzen. Zum Glück für die Armen sind das „Verbrechen der Form“ durch den Meister und die Formlosigkeit unfähiger Nachahmer für die blindgläubigen musikalischen Fortschrittler schwer unterscheidbare Dinge, und es ist für die Kritiker daher ziemlich bequem, hier wie dort der Prüfung der Form überhoben zu sein und sich in emphatischen Phrasen über den Inhalt ergehen zu dürfen. Die Zeitung führt ein beschauliches Stills-

leben im Kreise ihrer Lieben und zehrt von der Erinnerung an eine bessere Vergangenheit. — Ein anderes Blatt wird von einem verbissenen und gehässigen, Europens übertünchte Höflichkeit nicht kennenden Barbaren redigirt und hat seinen Schwerpunkt in einer möglichst gepfefferten Localkritik und schmähfüchtigen Briefkastennotizen; Scandal ist seine Freude, und Häfeleien mit andern Blättern sind sein besonderes Vergnügen. Damit verträgt sich's nicht übel, daß das Evangelium von Bayreuth in seinen Leitartikeln gepredigt wird, und zwar von seinen berufensten Aposteln, und es erscheint nicht einmal als Widerspruch, daß auch der *artis musicae sermonis Germaniae nunc princeps* als Nebensonne verehrt wird. Es versteht sich von selbst, daß von Wissenschaftlichkeit auch hier kein Hauch zu spüren ist und eine objective Würdigung des Guten aller Richtungen durch den einseitigen Verfolg einer Richtung ausgeschlossen ist. — Dieser Zeitung steht in vieler Beziehung eine andere nahe, schon darum, weil diese andere durch einen der ausgesprochensten Bei=Reuter redigirt wird, der zwar auch einigermaßen ein Wütherich ist, besonders wo es gilt, mit Keulen auf die Ungläubigen dreinzuschlagen, übrigens aber ein Mann von vielem Wissen und einer unserer besten Witzköpfe. In Folge dessen hat er auch mit der Zeit sein Blatt etwas in die Höhe gebracht, sodaß es jetzt wenigstens zu den mittelmäßigen gezählt werden kann. Freilich eine Musikzeitung der Art, wie wir sie wünschen und wie sie wirklich noth thut, ist auch sie nicht und wird sie wohl auch nie werden. — Der Rest ist Schweigen. Von dem mystischen Monatsblättchen, in welchem sich der Geist des großen Einen direct oder indirect manifestirt, wollen wir lieber nicht reden; wir haben darauf kürzlich einmal bei anderer Gelegenheit einen Blick geworfen, der uns wenig Erfreuliches enthüllt hat. Wir beneiden die Wagner=Jetischisten nicht um das Glück, in dem Gedanken an die Unübertrefflichkeit und Unerreichbarkeit des Meisters so aufzugehen, daß sie zu einer gewissen Selbstlosigkeit gelangen und von dem wahnsinnigen Ver=suche abstecken, ihm nachzueifern. Wir wollen ihnen nur wünschen, daß es ihnen gelingt, aus ihrem Kreise Männer fernzuhalten, die sich zwar auf Wagners Namen taufen lassen, aber an seine Unfehlbarkeit nicht glauben. Haben wir es doch einmal mit angehört, wie der Vorsitzende eines Wagner=Vereins auf den anwesenden Meister eine sinnvolle Rede hielt, in welcher er die Hoffnung aussprach, „daß Wagner wohl mit seinen Ideen mit der Zeit im allgemeinen Recht behalten werde“. Er sprach seine ehrliche Ueberzeugung aus, die gewiß viele Anwesende theilten; aber über den Meister und seine Jünger goß er einen Topf mit kaltem Wasser aus. *)

*) Eine Musikzeitung hat der Verfasser dieses Aufsatzes nicht mit berührt: die eines bekannten Leipziger Localblattes. Dieses Blatt hat nämlich zwei, unter besonderer, von der Hauptredaction unabhängiger Nebenredaction stehende Abtheilungen: eine vortrefflich Grenzboten I. 1880.

Wir haben nichts weiter hinzuzufügen. Daß wir keine einzige Musikzeitung haben, die dem Interesse ihrer Leser gerecht würde, in Bezug auf die Fortentwicklung der Kunst und ihrer Wissenschaft au courant zu bleiben, meinen wir zur Genüge betont zu haben. Da wir nicht vom Katheder reden, sondern in langjährigen intimen Beziehungen unsere Erfahrungen gemacht haben, so fürchten wir den Vorwurf der Ungerechtigkeit nicht. Das Betrüübendste ist die Unzuverlässigkeit der über Bücher und Compositionen ausgesprochenen Urtheile. Leute, die noch in den Kinderschuhen stecken und sich kaum verständlich deutsch ausdrücken können, urtheilen über Werke und Leistungen; Compositionen werden gelobt oder getadelt je nach dem Namen des Verfassers oder Verlegers, die unbedeutendsten Nichtigkeiten werden als Meisterwerke angepriesen und hochbedeutende Novitäten todtgeschwiegen oder mit Achselzucken abgefertigt; gegen verdiente Männer wird agitirt, und Nichtwisser und Abschreiber werden in den Vordergrund geschoben. Diese Zustände sind höchst bedauerlich, und es wäre unbegreiflich, wie diese Zeitungen überhaupt Abonnenten finden, wenn nicht die meisten einen prononcirten Parteistandpunkt einnehmen, der ihnen einen kleinen Leserkreis sichert, und wenn nicht das Bedürfniß der Menge, einen Führer durch die neue Musikkultur zu haben, Ursache würde, in Ermangelung eines guten sich einem schlechten anzuvertrauen. Rentabel für den Verleger ist übrigens wohl mit Ausnahme des zuerst geschilderten Blattes kein einziges, da die Abonnentenzahl bei allen nur eine sehr kleine ist.

* ¶ *

Zur Finanz-, Schifffahrts- und Eisenbahnfrage in den Vereinigten Staaten.

Am 1. December 1879 ist bekanntlich der 46. Congreß der Vereinigten Staaten, in welchem die demokratische Partei noch immer in beiden Häusern, im Senat wie im Repräsentantenhause, eine geringe Mehrheit hat, zu seiner

redigirte volkswirtschaftliche und — eine musikalische Abtheilung. Ueber die letztere ließe sich ein Lied singen; sie ist jedenfalls das Tollste, was gebildeten Lesern in diesem Genre zugemuthet werden kann. Es ist längst ein stiller Wunsch der „Grenzboten“ gewesen, ihren Lesern von dem Leiter dieser musikalischen Abtheilung — einer der größten Hierden der Leipziger Universität und des „königlichen“ Conservatoriums der Musik in Leipzig, einem der gelehrtesten Musikhistoriker, der berühmtesten „Clavierpädagogen“ und zugleich der geschmackvollsten Stilisten Deutschlands — an der Hand seiner eignen autobiographischen und sonstigen Schriften einmal ein getreues Conterfei vorzuführen. Vielleicht wird's nächstens.

Treibt das Handwerk nur fort, wir können's euch freilich nicht legen;

Aber ruhig, das glaubt, treibt ihr es künftig nicht mehr.

D. Red.